Wunsch

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 17 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 26. April 1924

Wunsch.

Von Alfred Huggenberger.

O daß es doch noch einmal Frühling würde,
Wie es in meiner Kindheit Frühling war!
So federleicht die kleine Lebensbürde,
Der Himmel, ach, so wundertief und klar!

Die Mutter stäupt die Hühner aus dem Garten,
Der Gockel flattert kreischend über'n Zaun.
Ich muß auf meinen Wolkenkönig warten,
Dem laue Winde fern den Thron erbaun.

Das Schaumkraut blüht vergessen auf den Wiesen,
Die stillste Blume, die mein Herz erkannt.
Ich hab' ihm laute Ehren nie erwiesen,
Doch hat mich seine Süße stets gebannt.

Es ist der Traum, den Frühlingsnächte träumen,
Kein Reif macht seinen zarten Glauben tot.
Laß mich im Wiesengrund ein Veilchen säumen,
Allein mit herbem Glück und süßer Not!

(Aus „Lebenstreue".)

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin. 12

Aber ihm bleibt keine Zeit, die Frage zu erforschen. Wiederum wendet er sich. Südwärts geht seine Flucht. Dort unten, am Ausfluß des lieblichen Zürcher Sees, liegt sein Asyl, die freie Stadt Zürich. Wird er's erreichen? Auch daran denkt er nicht. Ihn beseelt im Anblick des geliebten Landes nur der eine Gedanke, ihm zu dienen. „Frei, wie der Blick von diesem Berge, will ich werden; frei, wie eure Berge, sollt ihr, Schweizer, werden! Sie lugen übers ganze Land und weit über die Grenzen hinaus. Sonne, spende deine Glut, Wolke, dort oben, deinen feuchten Segen, auf daß dies Land, dies Volk gedeihe und eine Leuchte sei den Völkern dieser Erde. Und du, Geliebte, dort unten in der Stadt meiner Väter, dein Name sei gepriesen und öffne mir die Tore meiner zweiten Vaterstadt..."

Jetzt überblickte der Flüchtling noch einmal das offene Land und den kürzesten und gefahrlosesten Weg nach den Toren des alten Zürich. „Wie lieb' ich dich, du schönes Land! O, schenke mir das Leben, es soll dir gehören in Ewigkeit!" rief er aus und wollte zu neuer Flucht ausschreiten. Doch kaum ließ er vom Baume los, der ihm als Rücklehne diente, als ihm vor den Augen schwarz wurde. Die Strapazen der Nacht hatten seine Kräfte erschöpft. Ohnmächtig brach er zusammen.

VIII.

Am Morgen nach Schwerters nächtlichem Abenteuer verbreitete sich die Kunde davon lärmend in der Stadt und den Bädern. Sie drang auch zum Bürgermeister, der sein Kind nichts davon vernehmen ließ, wohl aber dem Landvogt und dem Stadtschultheißen Winke gab, Schwerters Prozeß so viel wie möglich auf die lange Bank zu schieben. Am selben Morgen zogen vier edle Rappen, die weiß und blau montiert von Reitern in denselben Farben geleitet wurden, eine schwere, silberglitzernde Kutsche durchs Landvogteischloßtor hinaus auf die Straße nach Wettingen. Dem schwerfälligen Wagen folgten auf kurze Entfernung zwei Reiter in der Standesfarbe. Auf der Höhe der Limmatstraße angekommen, sprengten die Reiter ihr nach und warfen den Kutschenverschlag zurück, damit die Insassen derselben die sonnige Morgenlandschaft und die erquickende Talluft genössen. Wer die bunte Gesellschaft sah, begriff sofort, warum dieselbe durch die Stadt in verschlossenem Wagen gefahren. Denn auf dem vordern Sitze saß fest und stattlich in seiner schwarzsammtenen Amtstracht, wie er bei seinem Einzug in Zürich erscheinen mußte, Bürgermeister Großmann; ihm zur Rechten, in hellfarbigem Jugendgewand, das ebenfalls mit den Standesfarben übereinstimmte, das jungfräuliche Kronschäppelein auf dem Lockenkopfe, Agatha, die mit ihrem Gegenüber einem heiteren Gespräch oblag; wer so lebhaft sich geberdete und das Jungfräulein durch seine witzigen Bemerkungen zu häufigem Lächeln und offenem Lachen zwang, war der Gesandte des Königs Heinrich des Vierten, Mery de Vic, in wallendem Barett und reichem Sammetmantel, worauf die goldenen Lilien Frankreichs